



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vom Kampfe gegen den Alkohol

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Gleichgiltigkeit bei, womit sich eben der Neger der allmächtigen Gegenwart unterordnet. Diese Gleichgiltigkeit gegenüber dem, was morgen sein wird, artet beim Neger aber nicht in stumpfsinnige Schwermut aus, sie erzeugt vielmehr die Fähigkeit, sich in die Verhältnisse zu schicken, macht ihn zum lebensfreudigsten, sorglosen Anhänger des Horazischen *carpe diem*, weckt eine uns an ihm so angenehm berührende Eigenschaft: seinen ausgesprochenen Sinn für Humor. Angeborene Klugheit, die scharfe Beobachtungsgabe des Naturmenschen und der Umstand, daß er sich von Jugend auf gegen alle möglichen Übergriffe und Bergewaltigungen von den verschiedensten Seiten her wehren muß, entwickeln ferner im Neger ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl, befähigen ihn dazu, sehr wohl zwischen gerechter und ungerechter Behandlung zu unterscheiden.

Das ist in großen Zügen das Charakterbild des Westafrikaners: ein widerspruchsvolles Gemisch guter und schlechter Eigenschaften. Bald ist er der kindische materielle Genuß- und Augenblicksmensch, bald ähnelt er aufs Haar dem klugen, pfißigen, mißtrauischen Bauern. Daraus ergibt sich die Behandlung. Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, Wahrhaftigkeit und Geduld sind die vier Richtpunkte. Das ist freilich theoretisch leichter gesagt als in der Praxis draußen ausgeübt.

Aber nachdem wir einmal das ideale Unrecht begangen haben, störend in die Bahnen ferner Völkerschaften einzugreifen, haben wir auch die Aufgabe, die Kulturmission so durchzuführen, wie das allgewaltige Naturgesetz, das dieses Unrecht zum Recht, ja zur Pflicht macht, es verlangt: das in der Kultur tiefer stehende Volk herauszuheben auf die in jahrtausendelangem Kampf errungne Höhe. Die Behandlung muß zugleich Erziehung sein!



## Dem Kampfe gegen den Alkohol



n der Zeit, wo die Ritter, die deutschen Fürsten und respectable englische Altongeperücken ihre täglichen oder wöchentlichen Räuße, durchflochten mit erbaulichen Betrachtungen, ins Tagebuch einzutragen pflegten, und der zum Gesandten am kurfürstlichen Hofe bestimmte französische Cavalier im Saufen trainiert werden mußte, ehe er sein schweres Amt antrat, weil er sonst regelmäßig bewußtlos unter dem Tische lag, wenn der Kurfürst anfangen wollte, Geschäfte mit ihm zu besprechen, in dieser wüsten Zeit hat man von einer Bewegung gegen den Alkohol nichts vernommen. Die Geistlichen donnerten natürlich gegen den Saufteufel, aber das hatte nichts zu bedeuten, denn der Teufel kehrt sich nicht an Predigten, und nicht diese haben ihn später gebannt, sondern die mit dem Zwange zu besserer Geistesbildung und dem Geschmack an der Literatur allmählich heranreifende feinere Hofsitte. Wie kommt es nun, daß wir heute, wo sich der vornehme Mann niemals betrinkt und sich höchstens einmal im Jahre, oder wenn er außer dem Kaiser noch einen Landesherrn hat, zweimal

anheitert, eine so mächtige Bewegung gegen den Alkohol\*) erleben? Besteht etwa das gemeine Volk aus lauter Trunkenbolden? An meinem Wohnort sieht man manchmal Sonnabend Abends ein paar schwankende Gestalten, sonst aber fast nie. Anderwärts mag's ja schlimmer sein, aber Zustände, wie sie in den vierziger Jahren in Oberschlesien herrschten und nach einer Schilderung in Böhmerts Zeitschrift bei den Arbeitern des Karwiner Grubengebiets heute noch herrschen, findet man sicherlich nirgends mehr im Deutschen Reiche.

Blocher meint, erst in unsrer Zeit habe der Alkoholgenuß eine so kolossale Ausdehnung erlangt, weil erst die heutige Technik die Herstellung so gewaltiger Mengen ermögliche. Aber die antiken Kulturvölker wohnten in Weidländern; in diesen ist der Wein noch heute spottbillig, und wie wir aus Cato erfahren, bekam sogar der Ackerflave des harten Römers sein Weindeputat. (Heute sind gerade die Romanen trotz der Weinfülle mäßig im Genuß von Spirituosen, oder waren es bis vor einigen Jahrzehnten; die Franzosen sind, wie Delbrücks Kurven zeigen, seit 1850 Säufer geworden.) Und wenn man im europäischen Norden um 1300 keine Exportbrauereien gehabt hat, so hatte dafür jede Hausfrau ihren Braukessel, worin sie allwöchentlich für den gestrengen Eheherrn und für sich selbst den Labetrunk bereitete. Dagegen ist der zweite Grund stichhaltig, den Blocher anführt: „Die Alkoholfrage ist gekommen mit jenen Wissenschaften, die sorgfältig und methodisch die sozialen Phänomene festzustellen und auf ihre Ursachen zu prüfen bestrebt sind.“ Diese Verfeinerung, Vertiefung und Verbreitung der Wissenschaften ist ja nun ohne Zweifel eine wertvolle Kulturerrungenschaft, aber mit ungemischter Freude können wir sie so wenig wie andre Kulturerrungenschaften begrüßen. Sie hängt doch eben mit der Tatsache zusammen, daß die wirklich produktive Arbeit nur einen immer kleiner werdenden Teil der vorhandenen Hände und Köpfe in Anspruch nimmt, und daß sich die übrigen durch den moralischen Zwang zur Arbeitsetze genötigt sehen, die geistige Arbeit, die Forschung und die Fürsorge für den Nächsten ins Ungefunde zu steigern. Wir können ja nicht mehr essen und trinken, schlafen und uns kleiden, arbeiten und uns vergnügen, ohne daß uns ein guter Freund, der gewöhnlich die Bataillone eines Vereins hinter sich hat, die Gesundheitschädlichkeit oder sonstige Verderblichkeit unsers Beginns und unsrer Lebensgewohnheiten bewiese und uns zum Gegenstande seiner Bekehrungsversuche mache.

\*) Die Alkoholfrage. Vierteljahrsschrift zur Erforschung der Wirkungen des Alkohols. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von Professor Dr. Böhmert, Geheimem Regierungsrat, und Dr. med. Meinert. Dresden, Verlag von D. B. Böhmert, 1904. — Hygiene des Alkoholismus von Dr. med. A. Delbrück, Direktor der Irrenanstalt in Bremen. Mit 10 Kurventafeln im Text. Jena, Gustav Fischer, 1901. — Alkohol und Verkehrswesen. Vortrag vom Eisenbahndirektor de Terra. 2. Aufl. Stolp in Pommern, S. Hilbrandt, 1904. — Der enthaltsame Eisenbahner. Zeitschrift des deutschen Vereins enthaltamer Eisenbahner, herausgegeben vom Eisenbahndirektor de Terra in Stolp. — Die deutsche Abstinenzbewegung und die moderne Kultur von Pastor Lic. E. Rolfs. Hamburg, Deutschlands Großloge II des O. G. T. (P. Zepfen, Flensburg), 1901. — Die Alkoholfrage in ihrem Verhältnis zur Arbeiterfrage. Ein Vortrag von Dr. Hermann Blocher. Nr. 30 der Flugschriften des Alkoholgegnerbundes. Zu beziehen von der Schriftstelle des Bundes, Basel, Postfach 4108, und Leopoldshöhe (Baden).

Also du verpödest mich, anstatt mir zu helfen, Verräter? höre ich de Terra fragen; der hat mich nämlich angestiftet. Beruhigen Sie sich! Den enthaltamen Eisenbahner trifft mein Spott nicht. Dr. Meinert erzählt die Geschichte des Eisenbahnunfalls auf der sächsischen Bahn von Schönheide nach Kirchberg, bei dem am 16. August 1903 über hundert Personen verletzt worden sind und drei ihr Leben eingebüßt haben. Verschuldet hat die Entgleisung der Lokomotivführer Lohse, der unterwegs fünfzehn bis zwanzig Glas Bier getrunken hatte und wahnsinnig schnell gefahren war. Es ist klar, daß Leute, von deren Besonnenheit und Geistesgegenwart das Leben von Hunderten und ein Güterwert von Millionen Mark abhängt, im Dienste vollkommen nüchtern sein müssen, und da unsre Eisenbahner eigentlich immer entweder im Dienste sind oder auf den Ruf zum Dienste gefaßt sein müssen, so kann jede Verminderung der Fähigkeit, genau zu beobachten und rasch und sicher zu denken, die verhängnisvollsten Folgen haben. Eine solche Verminderung wird aber schon durch eine geringe Menge Alkohol bewirkt. Nun ist es offenbar, daß stete Nüchternheit am besten durch völlige Abstinenz gesichert wird, und deswegen ist die Gründung des deutschen Vereins enthaltamer Eisenbahner als ein Verdienst um Volk und Vaterland anzuerkennen; nicht weniger der Entschluß des Gründers, des Beispiels wegen selbst abstinent zu leben, obwohl er früher von seinem täglichen Schoppen Moselwein keine nachteiligen und dann von seiner Abstinenz keine günstigen Wirkungen auf seine Gesundheit gespürt hat. Um sich seiner frei erwählten Lebensaufgabe ganz widmen zu können, hat er am 1. April auf sein Amt verzichtet; er wohnt seitdem in Marburg. Wer sich zu einem solchen Apostolate berufen fühlt, für den werden solche heroische\*) Opfer Notwendigkeit und Pflicht; bringt er sie nicht, dann ergeht es ihm leicht, wie es einem ober-schlesischen Pfarrer vor fünfzig Jahren ergangen ist, der einen Mäßigkeitsverein nach dem Vorbilde der irischen des P. Mathew gestiftet hatte, und dem ein Bauer sagte: Sie haben gut lehren, daß man keinen Schnaps trinken solle, Sie trinken Wein. Das Gelöbniß dieser Vereine bezog sich bekanntlich nur auf Branntwein. Der Pfarrer sagte dem Mann: Ich habe oft Gäste und muß denen Wein vorsezen, aber übergib mir ein Fläschchen, in das werde ich jedesmal meine Portion gießen, anstatt sie zu trinken, und du kannst dir dann allwöchentlich das Fläschchen holen. Das tat der Mann eine Zeit lang und sagte dann eines Tags: Behalten Sie Ihren Wein, es geht auch ohne ihn. Also daß unter Umständen gänzliche Enthaltung Pflicht werden kann, wird jeder Vernünftige zugeben. Aber wenn sich die Abstinenten die gänzliche Verbannung des Alkohols aus dem Schatze unsrer Genußmittel zum Ziele setzen und die ganze Menschheit abstinent machen wollen, so erstreben sie nicht allein unerreichbares, sondern an sich unvernünftiges.

Es ist deshalb als ein klärender Fortschritt der Bewegung willkommen zu heißen, daß Böhmert den frühern Titel seiner Zeitschrift: „Der Alkoholismus“ mit einem neuen: „Die Alkoholfrage“ vertauscht und als Grund der Änderung

\*) Den Heroismus finde ich nicht in dem Verzicht auf Alkoholika, der bei normaler Kost gar nicht schwer ist, sondern in dem Entschluß, ein Sonderlingsleben zu führen.

angegeben hat, die Zeitschrift solle mehr wissenschaftlich als agitatorisch wirken. Insbesondere soll sie zwar nicht die Kluft zwischen Mäßigen und Enthaltamen durch theoretische Erörterungen ausfüllen, was Böhmert für aussichtslos hält, aber die praktische Toleranz fördern. Die Abstinenten und die Mitglieder des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke liegen nämlich in heftiger Fehde gegeneinander und sind sich vor einem Jahre auf dem Bremer Kongreß in die Haare geraten, was mir unglaublich töricht vorkommt. Und sollte wirklich die Kluft durch theoretische Erörterungen nicht ausgefüllt werden können? Kann man nicht den Zölibat loben, ohne die Ehe zu schmähern? Müssen denn die Abstinenten unbedingt Fanatiker sein? Ja, sie müssen es, sagt wunderlicherweise einer ihrer Gegner, Dr. Hessen (gegen den Rolffs polemisiert), „weil nur krasse Einseitigkeit brutal und fanatisch genug zu werden vermag, um werbende Kraft für die Menge zu gewinnen.“ Es fragt sich eben, ob das Übel ganz allgemein so groß bei uns ist, daß nur noch ein gewalttätiger Fanatismus helfen kann, und davon vermag mich vorläufig die Literatur der Abstinenten nicht zu überzeugen.

Zunächst traue ich ihrer Statistik nicht. Bei Delbrück steht Frankreich mit 16,5 Litern reinen Alkohols auf den Kopf der Bevölkerung an der Spitze der unmäßigen Länder; das kann stimmen. Deutschland mit 11,2 Litern steht an sechster Stelle; kann auch richtig sein. Aber Rußland soll mit 3,8 Litern das zweitmäßigste Land sein (das allermäßigste ist angeblich jetzt Norwegen); das glaube, wer Lust hat! Auch daß in Italien 13,2 Liter auf den Kopf kommen, halte ich für sehr unwahrscheinlich; die Italiener sollen auch heute noch mäßig sein; vielleicht ist der ausgeführte Wein nicht abgerechnet. Dann meint Delbrück, es sei nicht nötig, zu berechnen, welche verschiedenen Mengen von den einzelnen genossen würden; das möge beim Tabak von Wichtigkeit sein, aber die geistigen Getränke „werden ja leider Gottes im wesentlichen jetzt von der Gesamtbevölkerung konsumiert.“ Das soll doch wohl heißen: alle Deutschen kaufen, einer wie der andre. Vielleicht gilt das von München, in meiner Umgebung ist's anders. Die meisten trinken sehr wenig, und einige wenige trinken desto mehr; ich vermute, so wird's wohl in den meisten Gegenden Deutschlands sein. Ein Umstand wäre hervorzuheben, den keine der vorliegenden Schriften erwähnt: die Frauen trinken heute viel mehr Bier als vor zwanzig bis dreißig Jahren. Sie besuchen viel öfter als früher, nicht bloß mit den Männern, sondern auch in Damengesellschaft Restaurationen; auf den Bahnhöfen, deren Wartesäle Aneipen geworden sind, werden sie halb und halb gezwungen, Bier zu trinken, und der Bierwagen, der den Leuten die gefüllten Flaschen ans Haus bringt, gewöhnt die Familien daran, wieder zu jeder Mahlzeit und auch manchmal außer der Zeit Bier zu trinken, wie damals, als die Hausfrau noch selbst braute. Das ist ein sehr bedenklicher Umstand.

Dann muß schärfer als bisher zwischen den drei Arten alkoholhaltiger Getränke unterschieden werden. Wenn die ärztlichen Vorkämpfer der Abstinenz behaupten, Alkohol sei auch in kleinen Mengen und in jeder Form immer gesundheitschädlich und führe zur Entartung der Rasse, so vermögen mich alle Experimente und Beobachtungen, die sie zum Beweise anführen, von der

Richtigkeit dieser Behauptung darum nicht zu überzeugen, weil, wenn sie Recht hätten, alle Bewohner von Weinländern elende Krüppel sein müßten, was eben doch nicht der Fall ist. In den deutschen Weingegenden trank der gemeine Mann noch bis vor wenig Jahrzehnten ein Töpfchen oder ein paar Tassen Wein zum Frühstück und zur Saufe; die Badner, die Rheinhessen und die Rheinpreußen sind aber entschieden kein verkommenes Gesindel, sondern ganz gesunde Jungen, Männer, Mädels und Frauen. Der Branntwein schadet natürlich, weil er viel alkoholhaltiger und noch dazu oft mit Fusel verunreinigt ist. Die Schnapspest ist darum, wo sie auftritt, zu bekämpfen. Aber da es ganz unmöglich ist, dem Seemann, dem Waldarbeiter, dem Erdarbeiter zuzumuten, daß sie sich bei kaltem Wetter den Magen mit kaltem Wasser, Buttermilch oder Limonade erkälten sollen, so sehe ich die definitive Erlösung von der Schnapspest nicht in der Abstinenz, sondern in der Verbilligung der schweren südlichen Weine, die den Kartoffelschnaps hoffentlich dereinst ersetzen werden. Die ostelbischen Junker brauchen deshalb nicht zu verzweifeln, da ihnen ja der österreichische Ministerpräsident auf dem zu Ehren der Wiener Spiritusaussteller am 23. April veranstalteten Bankett prophezeit hat, daß die gewerbliche Verwendung den Spiritusverbrauch trotz dem schwindenden Branntweingenuß erhöhen werde. Sehr Recht hat Blocher, wenn er meint, die Abstinenz sei durch ihre Auffassung als einer Arbeiterfrage bei den Arbeitern lange Zeit in Mißkredit gebracht worden; die Unmäßigkeit des Bürgerstandes müsse ebenso bekämpft werden wie die der Arbeiter; die Alkoholfrage sei keineswegs, wie hier und da behauptet werde, die soziale Frage; weder komme das soziale Elend vom Alkohol, noch sei die Trunksucht ganz allgemein eine Wirkung des Elends. Auch würde im sozialdemokratischen Zukunftsstaate (Blocher ist selbst Sozialist), wenn diesem nicht die sittliche Besserung vorhergehe, erst recht gesoffen werden. Aber das sei gewiß, daß nur enthalttsame Arbeiter den Kampf um bessere Daseinsbedingungen erfolgreich durchkämpfen könnten.

Was endlich das Bier betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, daß davon in Deutschland viel zu viel getrunken wird, und daß insbesondere die studentischen Trinkfitten, der bürgerliche Frühshoppen und das nächtliche Hocken in der Kneipe vom Übel sind. Aber gerade im Kampfe gegen dieses Übel schießen die Abstinentsen vielfach vorbei. Zunächst ist es nicht richtig, daß es allein oder vorzüglich der Alkoholgehalt des Bieres sei, was die Gesundheit schädigt. Weit größer ist der Schaden, den das lange Sitzen — als Erholung von Sißarbeit! — in schlechter Luft und die Nachtschwärmerei anrichten. Leute, die die Nacht zum Tage machen, schlafen entweder bei Tage, was ungesund ist und die Arbeitsleistung vermindert und verschlechtert, oder sie kommen ganz um den Schlaf und verfallen den mancherlei modernen Krankheiten, die man Nervosität, Neurasthenie oder ähnlich nennt. Der Sport hat ja glücklicherweise dem Kneipenleben schon einigen Abbruch getan. Dessen gründliche Überwindung könnte aber nur auf dem Wege gelingen, den Dr. Wilhelm Bode in Weimar mit seiner Gasthausreform beschritten hat. Jeder Mensch hat das Bedürfnis nach Abwechslung, und Abwechslung in der räumlichen Umgebung

wird um so dringenderes Bedürfnis, in je engere und ungemütlichere Räume der großstädtische Kopf- und Handarbeiter sich meist bei seiner Arbeit eingepfercht sieht. Nun haben wir in Deutschland kaum hundert Tage, wo man im Freien sitzen kann, dafür aber hundert andre Tage, wo nicht einmal das Gehn Vergnügen macht. Dieser Umstand ist es, der zusammen mit dem Geselligkeitsbedürfnis den Nordländer in die Kneipe treibt. Der Bierdurst und die Trinksitten haben sich erst daraus entwickelt, und beide werden wieder zurücktreten, wenn die Befriedigung des Erholungs-, Abwechslungs- und Geselligkeitsbedürfnisses ohne Zwang zum Biergenuß ermöglicht wird. Das geschieht durch die Einrichtung von Speiseanstalten (denn auch der heute für Tausende bestehende Zwang, in Gastwirthschaften zu essen, fällt hier noch ins Gewicht) und von Erholungsstätten, in denen man sein Mahl einnehmen, sich ausruhn, plaudern, lesen, ein Spielchen machen kann, ohne zum Genuß alkoholhaltiger Getränke gezwungen zu sein. Darum ist der noch sehr schwächlichen Gasthausreform — der Verein hat kürzlich sein erstes Gasthaus: den Schwan in Apolda, erworben — ein recht kräftiger Aufschwung und allgemeine Verbreitung zu wünschen. Das unsern Lesern bekannte „Gotenburger System“ kann man wohl nur bei einem wenig zahlreichen und sehr gleichartigen Volke durchführen (Norwegen hat es durch ein am 17. Mai veröffentlichtes Gesetz aufs neue angenommen), und es hat darum in Deutschland noch keine ernsthaften Befürworter gefunden. Aber auch Bodes Plan würde, wenn seine Verwirklichung eine durchgreifende Abhilfe bringen sollte, noch einer Ergänzung bedürfen: es müßten große Stoen, Wandelhallen nach dem Muster der in Athellas und in Altrom üblich gewesenen gebaut werden, in denen das Volk bei schlechtem Wetter sitzend, spazierend, spielend frische Luft schöpfen könnte.

Eine andre schlimme Wirkung des Bieres, die ich seit vielen Jahren beobachte, finde ich nur einmal, bei Delbrück, ganz kurz erwähnt: weil es in übergroßen Mengen genossen wird, richtet es die Nieren und den Magen zugrunde. Und auch dieser Schaden ist meiner Überzeugung nach viel größer und allgemeiner als der, den sein Alkoholgehalt stiftet. Aber — davon sagt kein Antialkoholiker etwas — denselben Schaden richtet auch übermäßiges Wassertrinken an. Die meisten Nordländer nehmen viel zu große Mengen Flüssigkeit zu sich, und dazu haben allerdings die Spirituosen verleitet; diese stillen nämlich den Durst nicht, sondern erregen ihn immer wieder von neuem. Den Durst stillen nur: Wasser, Fruchtsäfte, Milch und Buttermilch, Früchte; auch schon ein Bissen Butterbrot lindert oft das Durstgefühl, das keineswegs immer ein sicheres Zeichen eingetretenen Flüssigkeitsmangels, sondern oft nur durch den Zustand der Schleimhäute des Halses verursacht ist. Eine wie große Menge Flüssigkeit einer wirklich bedarf, das hängt von seiner Konstitution, seiner Beschäftigung und der Temperatur ab. Den Schneider verdirbts, den Schmied kurierts. Mit dem Schneider sind aber nicht bloß die Schwächlinge gemeint, sondern alle Sizarbeiter, zu denen die geistigen Arbeiter gehören und solche Handarbeiter, die ihre Muskeln nicht sehr anzustrengen brauchen. Die bei starkem Laufen und bei bedeutender Anstrengung viel Schweiß vergießen, müssen natürlich Flüssigkeit nachfüllen. Ein und derselbe Mann ist im Sinne des

Sprichworts Schneider, wenn er am Schreibtisch arbeitet, Schmied, wenn er in den Ferien radelt oder Berge kragt. Und da kommt wenig darauf an, ob sein Getränk einige Prozent Alkohol enthält oder nicht. Wolfgang Menzel erzählt, daß er als junger Mann einmal an einem heißen Tage einen weiten Marsch gemacht, in jedem Wirtshause (es war im Württembergischen) Wein getrunken und so eine unglaubliche Quantität vertilgt habe; er habe das nie wieder getan, aber damals habe er nicht die mindesten unangenehmen Folgen verspürt. Man läßt sich eben die Flüssigkeit samt dem Alkohol aus. Der Sitzende aber schadet sich mit einer großen Menge Wassers — Wasserfanatiker können auch unmäßig sein — ganz ebenso wie mit einem Übermaß von Bier, und bei kühlem Wetter vollends kann man sich auch beim Limonadetrinken schon mit einem einzigen Schluck über das richtige Maß den Magen gründlich verderben. Wer immer vernünftig gelebt hat, der fühlt, was ihm gut tut und wieviel er davon braucht: Wasser, oder Milch, oder Wein, oder — Schnaps, denn auch für einen Kognak oder Korn kann unter Umständen wirkliches Bedürfnis vorhanden sein.

Die Jugend in einer und zu einer vernünftigen Diät erziehen, das ist das wichtigste. Kinder dürfen selbstverständlich niemals Schnaps, sollen aber auch keinen Wein bekommen und müssen an Obst- und Milchkost gewöhnt werden. Jungen Leuten mag man bei festlichen Gelegenheiten ein Glas Wein gönnen. Was Bier und Zigarren betrifft, so sollte man ihnen sagen: „Beides ist euch unverwehrt; ihr mögt diese sogenannten Genüsse kennen lernen, aber seid nicht dumm und zwingt euch nicht aus Eitelkeit, für einen Genuß zu halten, was euch widersteht. Und haltet auch in euerm spätern Leben an dem Grundsatz fest, daß es töricht ist, aus Renommiersucht oder aus Höflichkeit oder um der sogenannten geselligen Verpflichtungen willen sich den Magen zu verderben, Kopfschmerz und die Gicht anzuschaffen.“ Wenn die Verbote wegfielen, würden die jungen Leute nicht mehr die Zigarre und das Bierglas für den Beweis der erlangten männlichen Reife halten; aber solange es noch vorkommen kann, daß ein neunzehnjähriger junger Mann in den Karzer gesperrt wird, weil er mit Kameraden im Wirtshaus ein Glas Bier getrunken und eine Zigarre geraucht hat, so lange wird es jeder Gymnasiast, der sich ja, wenn er kein Dämlack ist, zum Vorkämpfer der Freiheit berufen fühlt, für seine heiligste Pflicht halten, in einem durch furchtbare Eide geweihten Verein heimlich Zigarren und Bier zu vertilgen. Ist einer nun in der Jugend durch vernünftige Erziehung an eine vernünftige Diät gewöhnt worden, dann wird er jederzeit fühlen, ob er den Umständen nach etwas Alkoholisches genießen muß oder darf, und beim wievielten Schluck er genug davon hat. Er wird dann auch später die Erfahrung machen, daß im höhern Alter die Fähigkeit, Alkohol zu verdauen, wieder abnimmt, und er wird sich danach richten.

(Schluß folgt)

